

**Quellen zu den sogenannten „Protokollen der Weisen von Zion“
(Auszüge)**

AUSZUG AUS DEM ROMAN »BIARRITZ«
VON »SIR JOHN RETCLIFFE«

Die Zwölf des Kreises murmelten eine Verwünschung; der Doktor fühlte, wie die Hand des Italieners sich krampfhaft und fest um seinen Arm preßte.

»Schweige und höre!«

»Brüder,« sagte die Stimme des Leviten, »es ist Zeit, daß wir nach der Satzung unseres Stifters, ein Jeder nach den Erfahrungen der hundert Jahre, die Wege sagen, auf welche Israel zu leiten ist, damit es zu seinem Ziel komme. Wir, die Wissenden, sind die Führer, welche die Menge, die blind ist, leiten. Wir sind die Baumeister, welche die todten Steine des Turmes zusammensetzen, daß er aufrage in den Himmel.«

»Der Thurm von Babylon ward zerschmettert von der Hand Dessen, den ich nicht nennen darf,« sagte der Stammlose.

»Unser Bau steht auf dem Grund der Verheißung, die Abraham ward. Beginne denn Dein Wort, Stamm Ruben! Wie gewinnt Israel die Macht und die Herrschaft über alle Völker der Erde, die ihm gebührt?«

Eine helle, scharfe Stimme, die etwas Schneidendes hatte, sprach Folgendes:

»Alle Fürsten und Länder Europa's sind heute verschuldet. Die Börse regelt diese Schulden. Solche Geschäfte macht man aber nur mit mobilem Kapital, deshalb muß alles mobile Kapital, in den Händen Israels sein. Ein guter Anfang dazu ist, wie wir eben gehört, schon gemacht. Indem wir die Börse beherrschen, beherrschen wir das Vermögen der Staaten. Deshalb muß man den Regierungen das Schuldenmachen erleichtern, um immer mehr die Staaten in unsere Hand zu bekommen. Womöglich muß das Kapital sich dafür Institute des Staates: Eisenbahnen, Einkünfte, Bergwerke, Gerechtsame, Domainen verpfänden lassen. — Weiter ist die Börse das Mittel, das Vermögen und die Ersparnisse der kleinen Leute in die Hände der Kapitalisten zu bringen, indem man jene zum Börsenspiel verleitet. Die Zeitkäufe in Papieren sind eine glückliche Erfindung unseres Volkes, und wenn auch die Börsenleute sich betrügen unter einander, wird doch zuletzt immer zahlen die Zeche der Unzünftige.«

Die Stimme — die man gewiß oft an der großen Börse von Paris hörte — schwieg. »Sind die Sekenim mit der Meinung unseres Bruders einverstanden?« frug der Levit. 30

Ein beifälliges Gemurmel war die Antwort.

»Der Stamm *Simeon* hat das Wort!«

Eine ernste, tiefe Stimme, deren Klang und Worte von tiefem Nachdenken zeugten, drang zu den Ohren der Lauscher. 35

»Der Grundbesitz wird immer das eiserne und unverwüsthliche Vermögen jedes Landes bleiben. Er verleiht an und für sich Macht, Ansehen und Einfluß. Der Grundbesitz muß also in die Hand Israels übergehen. Das ist leicht, wenn wir das mobile Kapital beherrschen. Das erste Streben Israels muß daher sein, die jetzigen Eigenthümer aus dem Grundbesitz zu verdrängen. Vor 40
 Allem uns gefährlich ist der große Grundbesitz. Man muß daher das Schuldenmachen des jungen Adels in den großen Städten erleichtern. Durch die

121

Furcht vor Skandal ruiniren wir die aristokratischen Vermögen und schwächen die Bedeutung der Aristokratie. Der Grundbesitz muß mobilisirt werden, indem man ihn zur coulanten Waare macht. Je mehr wir auf die möglichste Theilung des Grundbesitzes wirken, desto leichter und billiger bekommen wir ihn in die Hände. Zu dem Zweck muß auf längere Zeit das Kapital den 5
 Hypotheken entzogen und deren Unsicherheit verbreitet werden. Unter dem Vorgeben, die ärmeren Klassen und die Arbeit erleichtern zu wollen, müssen in Staat und Kommunen die Steuern und Lasten allein auf den Grundbesitz gelegt werden. Ist der Grund und Boden in unseren Händen, so muß die 10
 Mühe der christlichen Pächter und Arbeiter ihn zehnfachen Zins für uns bringen lassen.«

Der Stammlose lachte spöttisch. »Der Rat ist gut, aber nicht neu. Fragt in Paris und Wien nach, wer bereits die Eigenthümer der Häuser sind! Das Damno, meine Erfindung, ist ein vortreffliches Mittel, die Besitzer zu ruiniren!«

15 Wiederum folgte das beifällige Gemurmel der Versammlung.

»Stamm *Juda*, die Reihe ist an Dir!«

Maurice Joly:
Macht contra Vernunft
Gespräche in der Unterwelt
zwischen Machiavelli und Montesquieu

Mit einem Vorwort von J. C. Horn

November 1968
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
Lizenzausgabe des Felix Meiner Verlages, Hamburg
Aus dem Französischen übertragen von
Univ.-Professor Dr. Dr. Hans Leisegang
Für den Deutschen Taschenbuch Verlag bearbeitete Ausgabe

Machiavelli: Wir sind es gar nicht, Montesquieu; denn Sie haben meinen ganzen Gedankengang nicht begriffen. Ich habe mir eine BlöÙe gegeben durch einen Vergleich, den man allzu leicht widerlegen konnte. Die Ironie des Sokrates an sich würde mich nicht beunruhigen; denn er war auch nur ein Sophist, nur daß er sich geschickter als die anderen eines falschen Mittels bediente: des Wortstreits. Bei ihm sind Sie nicht in die Schule gegangen, und ich auch nicht. Lassen wir also die Worte und die Vergleiche, um uns an die Ideen zu halten. Ich formuliere mein System folgendermaßen, und ich zweifle daran, daß Sie es erschüttern können: Der schlechte Instinkt ist beim Menschen mächtiger als der gute. Der Mensch fühlt sich mehr zum Bösen als zum Guten hingezogen. Die Furcht und die Macht haben über ihn mehr Gewalt als die Vernunft. Ich halte mich nicht dabei auf, solche Wahrheiten zu beweisen. In Ihrer Heimat konnte ihnen ja auch nur durch die leichtfertige Gesellschaft widersprochen werden, deren Hoherpriester J. J. Rousseau und deren Apostel Diderot waren. Die Menschen streben alle nach der Herrschaft, und es gibt unter ihnen keinen, der nicht ein Unterdrücker wäre, wenn er es sein könnte. Alle, oder fast alle, sind dazu bereit, die Rechte ihrer Mitmenschen ihren eigenen Interessen zu opfern.

Was hält diese reißenden Tiere, die man Menschen nennt, zusammen? Bei der Entstehung der Gesellschaftsordnungen ist es die brutale und ungezügelte Gewalt, später ist es das Gesetz, also wieder die Gewalt, nur geregelt durch gewisse Formen. Sie haben ja die Geschichte aus ihren Quellen studiert; überall erscheint die Gewalt vor dem Recht.

Die politische Freiheit ist ein Ideal, das nur einen relativen Wert hat. Die Not des Lebens ist es, die die Staaten ebenso beherrscht wie die einzelnen Menschen.

Unter bestimmten Breitengraden Europas leben Völker, die einfach unfähig dazu sind, von der Freiheit einen mäßigen Gebrauch zu machen. Wenn bei ihnen die Freiheit länger dauert, geht sie in Zügellosigkeit über. Der Bürger- oder Bruderkrieg kommt, und der Staat ist verloren; er wird in Parteien aufgespalten und zerfällt durch seine inneren Erschütterungen, oder die Zerteilung in Parteien macht ihn zur Beute des Auslands. Unter solchen Umständen ziehen dann die Völker den Despotismus der Anarchie vor. Haben sie damit nicht recht?

Haben sich die Staaten einmal gebildet, so haben sie zwei Arten von Feinden: die Feinde, die sie im Innern, und die Feinde, die sie von außen bedrohen. Welche Waffen werden sie im Kriege gegen das Ausland anwenden? Werden die beiden feindlichen Generale sich gegenseitig ihre Feldzugspläne mitteilen, damit sich jeder von beiden in Verteidigungszustand setzen kann? Werden sie auf Nachtangriffe, Überfälle, Reserven im Hinterhalt, Schlachten mit ungleicher Truppenzahl verzichten? Das werden sie sicher nicht tun. Solche Kämpfer würden sich nur lächerlich machen. Und diese Fallen, diese Schliche, diese ganze Strategie, die für den Krieg unentbehrlich ist, meinen Sie, daß man sie gegen die Feinde im Innern, gegen die Auführer nicht anwendet? Gewiß, man wird dabei nicht so streng vorgehen; aber im Grunde genommen werden die Kriegsregeln dieselben sein. Ist es möglich, die gewalttätigen Massen, die durch ihre Gefühle, ihre Leidenschaften und ihre Vorurteile in Bewegung geraten sind, durch die reine Vernunft zu leiten?

Mag die Führung der Staatsgeschäfte einem einzelnen Regenten, einer kleinen Gruppe oder dem ganze Volke selbst anvertraut sein, kein Krieg, kein Handel, keine innere Reform kann gelingen ohne die Zuhilfenahme solcher Mittel, die Sie zu verwerfen scheinen, die Sie aber selbst hätten anwenden müssen, wenn der König von Frankreich Sie auch nur mit dem geringsten Staatsgeschäft beauftragt hätte.



Machiavelli: Ich will nicht, daß mein Reich durch Gerüchte aus dem Ausland in Aufregung versetzt wird. Wie kommen denn überhaupt Nachrichten aus dem Ausland hercin? Durch ein paar Agenturen, die die Nachrichten sammeln, die ihnen von überall her zugeleitet werden. Nun, diese Agenturen wird man sich kaufen können, und von da an werden sie nur Nachrichten unter der Kontrolle der Regierung bringen.

Montesquieu: Das ist gut! Sie können jetzt zur Überwachung der Bücher übergehen.

Machiavelli: Daran bin ich weniger interessiert. Denn in einer Zeit, in der die Zeitungen eine so ungeheure Verbreitung gefunden haben, liest man fast keine Bücher mehr. Trotzdem werde ich ihnen keineswegs alle Wege der Verbreitung offen lassen. Zunächst werde ich alle, die den Beruf eines Buchdruckers, eines Verlegers oder eines Buchhändlers ausüben wollen, dazu zwingen, sich einen Ausweis zu verschaffen, das heißt eine Genehmigung, die ihnen die Regierung jederzeit entziehen kann, entweder direkt oder durch gerichtliche Entscheidungen.

Montesquieu: Aber dann werden diese freien Unternehmer doch eine Art von Staatsbeamten. Die Waffen des Geistes werden zu Waffen der Staatsgewalt werden.

Machiavelli: Ich denke, Sie werden sich darüber kaum beklagen können; denn so war es ja auch zu Ihrer Zeit unter dem parlamentarischen Regime. Man muß die alten Gebräuche erhalten, wenn sie gut sind. Ich werde auf fiskalische Maßnahmen zurückgreifen. Ich werde die Stempelsteuer der Zeitungen auch auf die Bücher ausdehnen, oder besser: ich werde die Lasten einer Steuer auf solche Bücher legen, die nicht mehr als eine bestimmte Zahl von Seiten haben. Ein Buch zum Beispiel, das keine zweihundert oder dreihundert Seiten hat, soll nicht als Buch, sondern als Broschüre gelten. Sie werden sicher den Vorteil dieses Tricks begreifen. Auf der einen Seite vermindere ich durch die Steuer

diese Flut kleiner Schriften, die nichts als Anhängsel von Zeitungen sind; auf der anderen Seite zwingen ich die Verfasser, die sich der Besteuerung entziehen wollen, lange und kostspielige Werke zu verfassen, die so gut wie unverkäuflich und in dieser Form unlesbar sind. Es sind heute fast nur noch arme Teufel, die glauben, sie müßten ein Buch schreiben; sie werden das bleiben lassen. Der Fiskus wird diesen Leuten den Mut dazu nehmen, ihrem literarischen Ehrgeiz nachzugehen, und das Strafgesetz wird den Druckereien selbst die Waffen aus der Hand schlagen; denn ich mache den Verleger und den Drucker in strafrechtlichem Sinne für das verantwortlich, was in den Büchern steht. Sollte ein Schriftsteller kühn genug sein, Bücher gegen die Regierung zu schreiben, so darf er keinen Verleger finden. Die Auswirkungen dieser heilsamen Einschüchterung werden auf indirektem Wege zur Einrichtung einer Zensur führen, wie sie die Regierung selbst nicht ausüben könnte wegen der Mißachtung, der diese Maßnahme, die ja nur eine vorbeugende sein soll, verfallen ist. Ehe die Drucker und Verleger neue Werke herausbringen, werden sie sich beraten lassen, sie werden Erkundigungen einziehen, sie werden solche Bücher herausbringen, deren Drucklegung das Publikum fordert, und so wird die Regierung immer rechtzeitig über die Veröffentlichungen unterrichtet sein, die sich gegen sie richten. Sie wird ihre vorläufige Beschlagnahme anordnen, wenn sie es für ratsam hält, und die Verfasser vor Gericht bringen.

Montesquieu: Sie haben mir doch gesagt, daß Sie das bürgerliche Recht nicht antasten werden. Sie scheinen sich darüber nicht klar zu sein, daß Sie durch solche Gesetzgebung die Handelsfreiheit treffen; auch das Recht auf Eigentum spielt hier mit herein und wird dabei außer Kraft gesetzt werden.

Machiavelli: Das sind leere Redensarten.

Montesquieu: Dann sind Sie nun wohl mit Ihren Ausführungen über die Presse fertig.

Machiavelli: Aber nein!

Montesquieu: Was fehlt denn noch?

Machiavelli: Die ganze zweite Hälfte der Aufgabe.

Zwölftes Gespräch

Machiavelli: Ich habe Ihnen bisher nur den Teil der Beschränkungen, die ich der Presse auferlegen würde, dargestellt, der gewissermaßen dem Schutze der verfassungsmäßigen Regierung dient. Jetzt habe ich Ihnen zu zeigen, wie ich diese Einrichtung zum Nutzen meiner Regierung zu verwenden gedenke. Ich wage zu behaupten, daß bis zum heutigen Tage noch keine Regierung eine so kühne Idee gehabt hat wie die, von der ich Ihnen jetzt sprechen werde. In den parlamentarisch regierten Ländern werden die Regierungen fast immer mit Hilfe der Presse gestürzt. Ich eröffne nun die Möglichkeit, die Presse durch die Presse niederzuhalten. Da der Journalismus eine so große Macht ist, wissen Sie, was meine Regierung tun wird? Sie wird sich selbst journalistisch betätigen, und das wird dann ein Journalismus, der Hand und Fuß hat.

Montesquieu: Wahrhaftig, Sie führen mich von einer sonderbaren Überraschung zur anderen. Sie entfalten vor meinen Augen ein fortwährend wechselndes Panorama. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich recht neugierig bin zu sehen, wie Sie es anfangen werden, dies neue Programm zu verwirklichen.

Machiavelli: Ich brauche dazu einen viel geringeren Aufwand an Phantasie, als Sie denken. Ich werde die Blätter zählen, die die sogenannte Opposition darstellen. Wenn zehn Zeitungen Opposition machen, werde ich zwanzig haben, die für die Regierung eintreten, wenn zwanzig, dann werde ich vierzig, wenn vierzig, dann werde ich achtzig haben. Dazu wird mir, wie Sie jetzt sehr gut verstehen, das Recht zu Diensten stehen, das ich mir vorbehielt, nämlich die Erlaubnis zur Gründung neuer politischer Blätter zu geben.

Montesquieu: Das ist allerdings sehr einfach.

Machiavelli: Aber doch nicht so einfach, wie Sie es sich vorstellen. Denn die große Masse des Volkes darf von dieser Taktik nichts merken. Sonst wäre der Plan mißglückt, und die öffentliche Meinung würde sich von den Zeitungen lossagen, die offensichtlich meine Politik vertreten. Ich werde die mir ergebenden Zeitungen in drei oder vier Klassen teilen. An die erste Stelle werde ich eine Anzahl von Zeitungen stellen, die ganz offensichtlich eine amtliche Note haben und die bei allen Konflikten meine Handlungen bis zum Äußersten verteidigen werden. Ich

möchte Ihnen gleich sagen, daß das nicht die Blätter sind, die den größten Einfluß auf die öffentliche Meinung haben. An zweiter Stelle werde ich eine Reihe von Zeitungen bringen, deren Charakter nur offiziös ist und die die Aufgabe haben, die große Masse der Lauen und Indifferenten, die ohne Bedenken sich auf den Boden der Tatsachen stellen und mit ihrer politischen Überzeugung nicht darüber hinausstreben, an meine Macht zu binden.

Unter den nun folgenden Gruppen von Zeitungen befinden sich die kräftigsten Stützen meiner Macht. Hier verschwindet die offizielle oder offiziöse Note vollständig, natürlich nur scheinbar; denn die Zeitungen, über die ich noch etwas zu sagen habe, werden alle mit derselben Kette an meine Regierung gebunden sein, einer Kette, die für die einen sichtbar, für andere unsichtbar ist. Ihre Zahl kann ich Ihnen nicht angeben; denn ich rechne bei jeder politischen Richtung und jeder Partei auf ein mir ergebendes Organ. Ich werde ein aristokratisches Blatt in der Aristokratenpartei haben, ein republikanisches in der republikanischen, ein revolutionäres bei der Revolutionspartei; wenn es nötig ist, auch ein anarchistisches bei den Anarchisten. Wie der Gott Wischnu wird meine Presse hundert Arme haben, und diese Arme werden über das ganze Land hin ihre Hände den Vertretern aller politischen Richtungen reichen. Man wird für mich Partei ergreifen, ohne es zu wissen. Wer da glaubt, seine eigene Sprache zu sprechen, spricht doch nur die meine. Wer da meint, in seinem eigenen Interesse zu agitieren, betreibt nur das meine. Alle, die unter ihrer eigenen Fahne zu marschieren glauben, marschieren unter der meinen.

Montesquieu: Sind das nun Ideen, die verwirklicht werden sollen, oder nur Phantasien? Mir schwindelt dabei.

Machiavelli: Schonen Sie Ihre Kräfte; denn wir sind noch nicht am Ziel.

Montesquieu: Ich frage mich nur, wie Sie dieses ganze der Bearbeitung der öffentlichen Meinung dienende und im geheimen von Ihrer Regierung angeworbene Heer lenken und zusammenfassen können . . .

Machiavelli: Das ist nur eine Frage der Organisation. Sie werden das gleich verstehen. Ich werde zum Beispiel unter der Bezeichnung Abteilung für Druck- und Pressewesen eine Zentralstelle einrichten, bei der man sich die Instruktionen holt und von der

Winke gegeben werden. Dann wird sich denen, die nur zur Hälfte in das Geheimnis eingeweiht sind, ein bizarres Schauspiel darbieten: man wird erleben, daß Zeitungen, die meiner Regierung ergeben sind, mich angreifen, ein großes Geschrei erheben und mir eine Menge Verdrießlichkeiten bereiten.

Montesquieu: Das kann ich nicht fassen; ich verstehe nichts mehr.

Machiavelli: Und doch ist das gar nicht so schwer zu verstehen; denn Sie müssen beachten, daß die Grundlagen und die Prinzipien meiner Regierung niemals von den Zeitungen angegriffen werden, von denen ich eben sprach. Sie werden nie mehr als einen Kleinkrieg führen und gegen das Herrscherhaus nur eine Opposition machen, die sich in den engsten Grenzen hält.

Montesquieu: Und was für einen Vorteil haben Sie davon?

Machiavelli: Ihre Frage ist recht naiv. Das schon recht beachtliche Ergebnis wird sein, daß die meisten Leute sagen: Aber Sie sehen doch, daß wir frei sind, daß man unter dieser Regierung etwas sagen kann, daß sie zu Unrecht angegriffen wird und es duldet und erträgt, statt den Angriff zu unterdrücken, wie sie es leicht hätte tun können. Ein zweites nicht weniger bedeutsames Ergebnis wird es zum Beispiel sein, Erwägungen wie die folgenden hervorzurufen: Sehen Sie, wie die Grundlagen dieser Regierung, wie ihre Prinzipien sich die Achtung aller erworben haben. Diese Zeitungen erlauben sich gewiß die größten Freiheiten, aber sie greifen niemals die bestehenden Ordnungen an. Diese Ordnungen müssen über alle Ungerechtigkeiten der politischen Leidenschaften erhaben sein, wenn selbst die Feinde der Regierung es sich nicht versagen können, ihnen ihre Huldigung darzubringen.

Montesquieu: Ich muß schon sagen, das ist echt machiavellistisch.

Machiavelli: Das chrt mich sehr; aber es kommt noch besser. Mit Hilfe dieser Zeitungen, die mir im geheimen ergeben sind, lenke ich die öffentliche Meinung in allen Fragen der inneren und äußeren Politik, wie ich wohl sagen kann, nach meinem Belieben. Ich rege die Geister an, oder ich lasse sie einschlafen, ich ermutige sie oder bringe sie zur Verzweiflung, ich erörtere das Für und Wider, ich verteidige, was wahr oder was falsch ist. Ich mache eine Tatsache bekannt oder lasse sie dementieren, je nach den Umständen. So sondiere ich die Gedanken der öffentlichen Meinung, fasse die Wirkungen zusammen, die ich selbst

hervorgebracht habe, probiere Pläne, Projekte, plötzliche Entschlüsse aus, kurz, ich lasse, wie Sie das in Frankreich nennen, Versuchsballons steigen. Ich bekämpfe nach Belieben meine Feinde, ohne dabei jemals meinen eigenen Einfluß bloßzustellen; denn wenn ich diese Blätter dazu verleitet habe, etwas zu sagen, kann ich sie, wenn das nötig ist, dadurch bestrafen, daß ich sie zu einem nachdrücklichen Widerruf zwingen.

Ich gebe der öffentlichen Meinung den Anreiz zu bestimmten Beschlüssen, ich treibe sie vorwärts, oder ich halte sie zurück, ich habe immer die Hand an ihrem Puls, sie spiegelt, ohne es zu wissen, nur meine persönlichen Ansichten wider, und sie wundert sich dann zuweilen, daß sie immer mit ihrem Herrn in so gutem Einvernehmen ist. Man sagt dann, ich hätte ein Fingerspitzengefühl für die Volksstimmung, eine geheime und wunderbare Sympathie verbinde mich mit den Lebensregungen meines Volkes.

Montesquieu: Diese vielseitigen Überlegungen scheinen mir von einer Vollendung zu sein, die geradezu ideal ist. Ich unterbreite Ihnen jedoch noch eine Bemerkung, aber diesmal recht zaghaft: Wenn Sie das Schweigen, das den orientalischen Despoten umgibt, durchbrechen, wenn Sie Ihrer Journalistenarmee zu Ihrem eigenen Vorteil die Scheinopposition erlauben, von der Sie soeben sprachen, so sehe ich wirklich nicht recht, wie Sie die nicht gleichgeschalteten Zeitungen daran hindern wollen, auf Ihre eigenen Sticheleien, deren Absicht sie wohl erraten werden, mit wirklichen Schlägen zu antworten. Glauben Sie nicht, daß sie schließlich doch einige der Schleier lüften werden, die so viele geheime Absichten verdecken? Wenn sie erst einmal hinter das Geheimnis dieser Komödie gekommen sind, können Sie diese Leute dann daran hindern, sich über sie lustig zu machen? Das Spiel scheint mir doch eine recht heikle Angelegenheit zu sein.

Machiavelli: Keineswegs. Ich kann Ihnen nur sagen, daß ich hier einen großen Teil meiner Zeit darauf verwendet habe, die Stärken und Schwächen dieses Systems zu prüfen. Ich habe mich nach den Existenzbedingungen der Presse in den parlamentarisch regierten Ländern genau erkundigt. Sie müssen bedenken, daß die Journalisten so etwas wie einen Freimaurerorden bilden. Die Leute, die vom Journalismus leben, sind alle mehr oder weniger aneinander durch die Bindungen des Berufsgeheimnisses gefesselt. Wie die Auguren des Altertums verraten

sie nicht gern das Geheimnis ihrer Orakelsprüche dem Volke. Sie würden dadurch nichts gewinnen, wenn sie einander verrietten; denn sie haben fast alle ihre mehr oder weniger schwachen Stellen. Ich gebe zu, es ist sehr wahrscheinlich, daß im Zentrum der Hauptstadt in einem bestimmten Kreise von Persönlichkeiten diese Dinge kein Geheimnis sein werden; aber sonst wird man nirgends etwas davon ahnen, und die große Mehrheit des Volkes wird mit vollstem Vertrauen den Führern folgen, die ich ihm geben werde.

Was kümmert es mich, wenn in der Hauptstadt gewisse Leute über die Schliche meiner Presse Bescheid wissen? Der größte Teil ihres Einflusses ist für die Provinz bestimmt. Dort werde ich immer die Temperatur der öffentlichen Meinung haben, die ich gerade brauche, und jede meiner Anregungen wird sicher dorthin gebracht werden. Die Provinzpresse wird mir ganz gehören; denn dort ist gar kein Widerspruch und keine Diskussion möglich. Aus dem Zentrum der Verwaltung, in dem ich sitze, wird man regelmäßig dem Gouverneur jeder Provinz den Befehl übermitteln, die Zeitungen in diesem oder jenem Sinne sprechen zu lassen, so daß zur selben Stunde auf das ganze Land dieser oder jener Einfluß ausgeübt, dieser oder jener Impuls gegeben wird, oft sogar bevor man in der Hauptstadt noch etwas davon ahnt. Sie sehen hieraus, daß ich mir über die Meinung der Hauptstadt keine Sorgen zu machen brauche. Sie wird im Ernstfalle über eine Bewegung, die draußen entsteht, zu spät unterrichtet sein, und diese Bewegung wird sie mit fortreißen, im Notfalle wider ihren Willen.